

ganz gegen seine Gewohnheit, langsam und schleppend. Er hatte den Kopf weit vorübergebeugt, als er dahinschritt; es schien sogar, als scheue er sich, in die Augen der Vorübergehenden zu blicken. Wenn er doch nur gekommen wäre und sie von ihrer Herzensangst erlöst hätte.

Aber er kam nicht. Er ließ sich weder bei'm Mittagmahl sehen, noch erschien er bei'm Abendessen und mittlerweile sah Kösel, daß die Vorbereitungen zu seiner Abreise eiligst betrieben wurden.

Erich Halden wollte also jede Verbindung seines Sohnes mit ihr lösen. Als sich zum ersten Male in Kösel's Herzen der Gedanke daran regte, hatte sie ihn von sich abgewehrt. Ihr Stolz erwachte auf's Neue. Herr Erich hatte ihr ja so viele herzliche Beweise seiner Zuneigung gegeben, daß er seinen Sohn gewiß nicht gezwungen haben würde, seiner Liebe zu entsagen. Aber es mußte doch etwas vorgefallen sein. Vergeblich bemühte sich Kösel, die Lösung des Räthfels zu finden.

Am Nachmittage des zweiten Tages hielt ein Reisewagen vor der Hausthür. Kösel schaute mit trockenen, brennenden Augen aus dem Fenster. Sie sah, daß Gepäck aus dem Hause gebracht und auf dem Rücksig des Wagens festgeschnallt wurde.

Konnte sie noch zweifeln? Ohne ein Wort des Abschieds ging er fort, sie ihrem Schicksale überlassend.

„Kösel!“ rief plötzlich eine Stimme hinter ihr. Sie schrie auf und, sich umwendend, starrte sie in Karl's Antlitz, welches nicht minder bleich war als das ihre.

„Karl!“ Sie brachte nichts weiter über ihre Lippen, in dem Tone, mit welchem er ihren Namen nannte, hatte eine Welt voll Liebe gelegen und wenn der Gedanke an die letzten Tage momentan auch ihre Gefühle in Fesseln hielt, sie mußten zerbrechen vor dem einen Laut der Liebe.

„Karl!“ rief sie noch einmal aufschluchzend und dann lag sie in seinen Armen, an seinem Herzen und er bedeckte ihr Gesicht und ihre Augen mit zärtlichen Küssen, während er leise und innig ihren Namen flüsterte. Aber dann erwachte in ihm der Gedanke, weshalb er hier war und entschlossen entriß er sich ihrer Umarmung.

„Kösel, ich soll Dich lassen!“ stieß er wild hervor. „Weißt Du, welcher Gedanke mir gestern gekommen ist? Ich wollte, ich hätte Dich damals nicht aus dem Wasser gezogen, sondern wäre mit Dir, im Tode vereint, hinabgesunken auf den Grund der Afler.“

„Ich verstehe Dich nicht, Karl,“ sagte sie in klagenem Tone. „Dast Du mir nicht gesagt, daß Du den Muth hättest, mich durch die Welt zu tragen und daß Deine Arme stark genug wären, für uns Beide zu sorgen und nun verzweifelst Du?“

„Kösel, Du weißt ja nicht, wie viel Muth dazu gehört, mich von Dir loszureißen, ohne Dir zu sagen, weshalb wir uns trennen müssen. Wahrlich, für mich gehörte weniger Muth dazu, Dich mit mir fortzunehmen, als Dich allein zurückzulassen und daß ich es thue, daran magst Du die Größe meiner Liebe erkennen. Lebe wohl, Kösel, mich siehst Du nicht eher wieder, bis ein anderer Mann Dein Herz besitzt!“

Er wollte sich gewaltsam von ihr losreißen, aber sie hielt ihn zurück, Todesangst in ihren Blicken.

„Karl, so lasse ich Dich nicht! Was ist vorgefallen? Ich muß wissen, was geschehen ist, — Du hast kein Recht, so von mir zu gehen. Es ist etwas Schreckliches, was Du mir verbitst.“

„Ja, Kösel, es ist etwas Schreckliches!“ rief er, schwer atmend. „Aber ich darf Dir nichts sagen. Wenn ich es dürfte, wenn wir unser Leid zusammen tragen könnten, es würde leichter sein. Laß' mich, Kösel, — wir dürfen uns nicht eher wiedersehen, bis Du gelernt hast mich zu lieben wie — einen Bruder und ich Dich wie — eine Schwester.“

Sie verstand nicht ein Wort von dem, was er sagte, aber sie schüttelte den Kopf und entgegnete traurig:

„Das wird nie geschehen!“

„Karl“, sagte plötzlich eine warnende Stimme hinter ihnen und Herr Erich stand mit todtensbleichem Antlitz auf der Schwelle.

Der Gerufene blickte wild um sich. „Du brauchst mich nicht zu warnen, Vater, ich weiß, was ich versprochen habe und mein Wort halte ich, wenn ich auch darüber zu Grunde gehen sollte. Lebe wohl, Kösel! Du kannst nicht unglücklicher sein, als ich es bin. Lebe wohl und vergiß mich!“

Er riß sich los und stürmte zur Thür hinaus, aber er hörte doch das „Niemals“, welches von ihren bleichen Lippen tönte.

„Dann schütze Dich Gott!“ murmelte er. Karl ging an seinem Vater vorbei, ohne einen Blick auf ihn zu werfen. Er eilte die Treppe hinab über den Flur zum Hause hinaus und öffnete mit fieberhafter Hast die Thür des Reisewagens.

Die Pferde zogen an, der Wagen rasselte über

das Straßenpflaster und war wenige Augenblicke später um die nächste Straßenecke verschwunden.

Kösel's Kopf sank schwer auf die Fensterbank herab, zu welcher sie hingeeilt war, um Karl noch einmal zu sehen, und so verharrte sie noch, als Herr Erich eine halbe Stunde später zu ihr in's Gemach trat.

„Rosa, — meine Rosa,“ flüsterte er weich und zärtlich, seinen Arm um ihren Nacken schlingend.

Kösel, welche sonst so glücklich über jedes Zeichen von Zuneigung gewesen war, das man ihr geschenkt hatte, bedte heute zusammen vor der Berührung des Herrn Erich. Wie konnte er sie väterlich lieben, er, der ihr mit kaltem Blute das Herz gebrochen hatte? Sie glaubte so genau den ganzen Zusammenhang ihres Unglücks zu durchschauen, daß nichts sie mehr täuschen konnte.

Ein schmerzliches Lächeln umspielte Herrn Erich's Lippen.

„Rosa, Du zürst mir?“ Sie gab keine Antwort, sondern starrte in dumpfem Schweigen vor sich nieder.

„Gott mag wissen, was ich in diesen Tagen gelitten habe,“ fuhr Herr Erich fort, „aber es konnte nicht anders sein.“

Kösel hob endlich ihren Blick empor, aber Todesqual prägte sich in den großen glänzenden Augen des Mädchens aus.

„Sagen Sie mir eins, Herr Halden. Ist Karl freiwillig, oder auf Ihren Wunsch fortgegangen?“ fragte sie endlich und ihre weiche, melodische Stimme hatte einen harten Klang angenommen.

„Auf meinen Wunsch, wenn auch mit blutendem Herzen. Es war ihm unmöglich, mit Dir unter einem Dache zu leben, nachdem er eingesehen hatte, daß Du niemals seine Gattin werden kannst.“

„So habe ich ihn also aus dem Elternhause vertrieben,“ sagte sie bitter.

Und dann schwieg sie, auch als Herr Erich eifrig bemüht war, ihr auseinanderzusetzen, daß es so am besten sei. Er sagte ihr, daß der Tag kommen werde, wo sie Beide es ihm Dank wissen würden, daß er diese Stunde herbeigeführt habe. Er sprach noch lange und sie hörte doch nichts von Allem und als er fortgegangen war, als sie sich endlich allein sah, kam es wie eine Erleichterung über sie.

Allein, — endlich allein! Ihr Kopf sank bleischwer in den Sessel zurück und sie schloß die Augen, als könne sie so, von äußeren Eindrücken abgewendet, besser nachdenken.

Gab es einen Trost für sie?

Wenn es einen gab, so war es der Gedanke, daß Karl nicht freiwillig fortgegangen war. Sein Vater hatte ihn hinausgerieben in die Ferne. Eine unsägliche Bitterkeit gegen Herrn Erich, dem sie seither so ganz vertraut hatte, zog in ihr Herz und es war ihr, als müsse sie ihn hassen. Die Liebe, welche er ihr bewies, war nicht ächt, sie entsprang eigennützigen Motiven.

Aber hatte Karl ihr nicht gesagt, daß er jedes Hinderniß beseitigen würde?

Und doch mußten zwingende Gründe vorhanden gewesen sein, welche ihn veranlaßten, zu entsagen. Kösel durfte nur an den verzweifelnden Blick denken, den er ihr bei'm Abschied zugeworfen und sie mußte sich sagen, daß er nicht anders gekonnt hatte, als seinem Vater zu gehorchen.

Die Dämmerung war bereits hereingebrochen und Kösel saß noch an derselben Stelle. Was kümmerte sie Tag oder Nacht, — in ihrer Brust war es ewige Nacht geworden, — er war fortgegangen und kehrte nicht eher zurück, als bis ein anderer Mann ihr Herz gewonnen hätte.

Hatte er nicht Aehnliches gesagt? Sie lächelte matt; dann durfte Karl Halden nie in's Elternhaus zurückkehren.

An diese Gedanken reichten sich andere und schließlich auch die Frage, ob sie berechtigt sei, den Platz, den sie im Halden'schen Hause einnahm, jetzt noch zu behaupten. Sie fuhr zusammen, als sie daran dachte, ob es ihr denn möglich sein werde, in Zukunft mit dem Kaufherrn unter einem Dache zu wohnen, — sie fürchtete ihn. Aber nicht diese Furcht hätte sie von dem ihr anvertrauten Plage fortgewiesen. Frau Bertha hatte Alles in ihre Hände gelegt, sie hatte ihr gesagt, daß, wenn Kösel eines Tages das Haus verlasse, sie die Last in andere, nicht minder treue Hände legen müßte. Aber Frau Bertha hatte ja nicht ahnen können, wie Alles kommen würde.

Einige Tage vergingen, aber sie hatten nicht hingereicht, um den Zwiespalt in Kösel's Seele zu lösen. Sie wandelte wie ein Schatten im Hause umher. Mechanisch verrichtete sie ihre tägliche Beschäftigung und Herr Erich blickte besorgt auf sie, er sah voller Angst, daß sich eine gewaltsame Umwandlung in ihrem Wesen bemerkbar gemacht hatte. Wenn er gehabt hätte, was in Kösel's Seele vorging, so würde die qualvolle Furcht, die ihn bebrückte, noch mehr gewachsen sein.

Anfangs war es nur der unbestimmte Gedanke, daß sie ein großes Unrecht auf sich lade, indem sie den Sohn des Hauses aus seiner Heimath trieb.

Weshalb ging sie nicht? Es wäre doch so unendlich viel natürlicher gewesen. Und kaum hatte dieser Gedanke sich in ihrer Seele festgesetzt, als er sie auch wie ein elektrischer Funke durchzitterte. Wie hatte sie nur einen einzigen Moment darüber in Zweifel sein dürfen, was ihr zu thun übrig blieb. Karl sollte zurückkehren und sie war entschlossen, das Halden'sche Haus zu verlassen.

Nachdem sie sich darüber klar geworden, war es, als ob der Gedanke eine gewisse Beruhigung für sie enthielt und ihr etwas von ihrer verlorenen Kraft zurückgab. Sie begann sogleich an die Ausführung ihres Planes zu denken. Im ersten Moment dachte sie daran, Herrn Erich ihre unabänderliche Willensmeinung kund zu thun, aber sie verwarf die Idee sogleich wieder. Sie wußte, daß sie bei ihm auf energischen Widerstand stoßen würde und sie fühlte sich nicht stark genug, dagegen zu kämpfen. Dann mußte sie die Frage an sich richten: „Wohin?“

Sie hatte keine Antwort darauf. Sie stand, wenn sie die Bande zerriß, welche sie an die Halden'sche Familie knüpfte, wieder allein in der Welt.

Doch nein, — ganz allein war sie nicht, — hatte sie nicht einen Freund? Sie dachte an Bernhard Moosheim und war in demselben Moment entschlossen, sich in ihrer Noth an ihn zu wenden.

Nachdem sie diesen Entschluß gefaßt hatte, zeigte ihr Gesicht nicht mehr den starren, gleichgültigen Ausdruck, den es seit Karl's Abreise getragen hatte und in Herrn Erich regte sich bei dieser Wahrnehmung die Hoffnung, daß es vielleicht doch noch nicht zu spät gewesen sei, — er hatte nicht in Kösel's Herzen zu lesen gelernt.

Niemandem war die auffallende Veränderung entgangen, welche mit Kösel vorgegangen war, auch Bernhard Moosheim nicht. Seinem aufmerksamen Auge, welches Alles scharf beobachtete, was Kösel betraf, konnte die Umwandlung in dem Wesen des Mädchens nicht entgehen und er wußte nur zu gut, wann dieselbe eingetreten war.

Im ersten Augenblick, als er diese Entdeckung machte, hatten Schmerz und Eifersucht seine Brust zerrissen. Es schien, als ob seine seitherige Gleichgültigkeit gegen die Frauenwelt sich grausam rächen wollte. Das erste Mal, wo er sein Herz verloren, mußte er auch die Dual hoffnungsloser Liebe empfinden lernen. Kösel liebte Karl Halden.

Aber was war weiter geschehen? Vergebens strengte er seine Combinationsgabe an, um hier Licht zu schaffen. Er löste das Räthsel nicht. Herr Erich liebte Kösel mit väterlicher Zärtlichkeit, seine Zuneigung für das Mädchen konnte ja dem unbefangenen Beobachter nicht verborgen bleiben und Karl's Augen schienen für nichts anderes bestimmt zu sein, als allen Bewegungen seiner schönen Cousine zu folgen.

Bernhard suchte vergebens, die ihm so dunkle Angelegenheit aufzuklären. Es drängte ihn, Kösel nach der Ursache ihres sichtbaren Kummers zu fragen und doch fand er nicht den Muth dazu; es schien, als ob sie das, was er ihr eines Tages gesagt, ganz vergessen habe.

Während der letzten Tage hatte es hingegen den Anschein gehabt, als ob sie ihm irgend etwas anzuvertrauen habe, aber jedes Mal schien ihr die Sprache zu versagen.

Bernhard befand sich in einem schwer zu beschreibenden Zustande der Aufregung. Auf der einen Seite war es ihm ein Trost, daß Karl fortgegangen war, auf der andern dünkte es ihn leichter, Kösel aufzugeben, als sie stets so bleich und abgehärtet zu sehen.

Er traf das junge Mädchen eines Morgens auf dem Korridor. Sie stand gegen das Treppengeländer gelehnt und seufzte aus tiefster Brust auf. Ihre Gedanken schienen sie so sehr in Anspruch genommen zu haben, daß sie nicht gehört hatte, daß Bernhard die Treppe heraufgekommen war. Als er nun plötzlich vor ihr stand, schrak sie wie vor einer Erscheinung zusammen.

Ein trauriges Lächeln umspielte seine Lippen. „Erschreckt Sie mein Anblick?“ fragte er und ein schmerzlicher Vorwurf durchzitterte seine Stimme.

„Nein, — o, nein,“ entgegnete sie verwirrt, aber er hörte aus ihrem Ton, daß sie die Wahrheit sprach. „Ich hatte Sie nicht kommen gehört. Vielleicht erschrak ich, weil ich an Sie dachte, als Sie so plötzlich vor mir standen.“

„Sie hätten an mich gedacht?“ fragte er fast ungläubig.

„Ja“, entgegnete sie. „Ich habe an Sie gedacht, — Sie müssen mir helfen.“

(Fortsetzung folgt.)